



Buchtipps des Monats Dezember 2019

© Erna R. Fanger

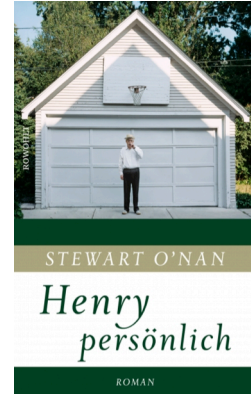
Mikrokosmos des Alltäglichen

Stewart O' Nan: „HENRY PERSÖNLICH“, Rowohlt Verlag, Hamburg 2019. Aus dem Englischen von Thomas Gunkel.

Mit diesem 500-Seiten Schmöcker wendet O'Nan den Blick noch einmal zurück, handelt es sich doch um das letzte Buch einer Art Trilogie rund um das Leben der Maxwells, beginnend mit *Abschied von Chautauqua* (2005), gefolgt von *Emily allein* (2011) – zum Bestseller avanciert –, in dem ihr Leben als Witwe nach dem Tod von Henry zur Sprache kommt.

Wobei „Henry persönlich“ ein Phänomen ist. Es passiert im Grunde nichts. Nichts Nennenswertes. Vielmehr handelt es sich um das Altersporträt des Titelhelden Henry Maxwell, einem ehemaligen Ingenieur, der seinen handwerklichen Fähigkeiten mit der ihm eigenen Akribie nun in seinem Ruhestand im Eigenheim frönt. Zugleich liegt uns hier das Porträt des Vertreters einer ‚aufgeräumten‘ amerikanischen Mittelschicht vor, deren Leben konventionell in geordneten Bahnen verläuft. Allein ist es Stewart O'Nans detailgetreuer Blick auf das Innenleben seines Helden, geprägt von Empathie und Zärtlichkeit, der den Leser in den Bann zieht. Auf Anhub gewinnt der mit Alter und Hinfälligkeit kämpfende Protagonist umso mehr unsere Sympathie.

So erlebt der Leser in an die 100 überschaubaren kleinen Kapiteln mit Henry und seiner Familie – vornehmlich seine Frau Emily, mit der er seit fast 50 verheiratet ist, und der kauzig gezeichneten, ledigen älteren Schwester Arlene – den Jahreskreis. Dabei nehmen wir teil an den sich wiederholenden Ritualen. Vom Valentinstag über Ostern, Sommerferien in Chautauqua, Thanksgiving und Weihnachten – wobei in den Ferien und jährlich wiederkehrenden Festen stets das Wiedersehen mit den geliebten Enkeln den Mittelpunkt bildet. Und so beschaulich und wohl sich der Alltag von Henry und Emily gestalten mag, lebt das Ganze letzten Endes von der Spannung des guten Lebens, konterkariert durch die Angst vor sozialem Abstieg, wie in unmittelbarer Umgebung spürbar, nicht zuletzt aber die Erfahrung von Hinfälligkeit und der Furcht vor dem nahenden Tod. ‚Es kann jederzeit passieren‘, meint er zu Emily, die sich darüber erobert und sich dem Gedanken energisch verweigert. Auch macht ihm etwa zu schaffen, als er ein Verkehrsschild übersieht und ‚um ein Haar‘ frontal mit einem Schulbus kollidiert. Als er Emily zum Valentinstag feudal zum Essen



einlädt, kämpft er zwischen kulinarischer Genuss-Kultur, Champagner und Krabbencocktail mit Magenproblemen: „Als er sein zweites Glas Champagner zur Hälfte geleert hatte (...) sah er plötzlich im Fenster sein Spiegelbild, seinen gespenstischen Zwilling, der über dem Abgrund schwebte.“ Leseprobe Und während er auf dem Rückweg auf die Kabine wartet, die sie von der Anhöhe, wo ihr Lokal lag, wieder zurück ins Tal brächte, nimmt er die stetig sich verändernde, unter ihnen sichtbare Skyline von Pittsburgh wahr, ‚sich mal wieder des Gefühls erwehrend‘, ‚der Vergangenheit anzugehören‘. Leseprobe Ganz zu schweigen von der alkoholkranken Tochter Margaret, deren Ehe gefährdet ist und um die er und Emily sich stets sorgen.

Zugleich bilden Erinnerungen die Kehrseite des Buches, die allenthalben aufbrechen und in denen Kindheit und Jugend Henrys zum Tragen kommen. Nicht zuletzt die einschneidende Erfahrung des Zweiten Weltkriegs in Europa. Aber auch seine Sozialisation bis hin zu den Ahnen kommt zur Sprache und bildet in der Gesamtheit das Mosaik eines ganzen Lebens. Eines Lebens, das, obschon nicht ohne Drama, am Ende seinen Sinn zu erfüllen scheint, den vom Schicksal zugewiesenen Platz einzunehmen und mit Leben zu füllen. Sei es innerhalb der Familie, sei es beruflich oder in der Gemeinschaft von Nachbarn, Freunden, innerhalb der Kirchengemeinde, wo Henry sich im Vorstand engagiert.

Mit zunehmender Lektüre – und das mag ihr Faszinosum ausmachen – werden wir Zeuge, wie der klischeebehaftete Begriff „Alter“ sich mit Leben füllt. Berührend und komisch zugleich etwa, wenn Henry im Zuge eines Kirchenbesuchs mit sich selbst ins Gericht geht – sein Knie schmerzt und er will sich partout nicht helfen lassen:

Er musste zugeben, dass er immer zu stolz sein würde. Immer glauben würde, im Recht zu sein. Nicht zuhören würde. Groll hegen würde. Er musste netter zu Margaret sein, und aufhören, sich selbst zu bemitleiden, weil er alt und nutzlos war. „Amen“ sagte er zusammen mit der Gemeinde, doch ihm fiel noch mehr ein. Verbitterung. Missgunst. Falschheit. Wenn man einmal anfing, seine Sünden aufzuzählen, nahm es kein Ende. Leseprobe

Was Henry jedoch nicht abhält, voller Hingabe den bescheidenen Freuden des Alltags zu frönen. „Am Ende des Tages hatte er gern das Gefühl, etwas geschafft zu haben. Nichts genoss er so sehr, wie im Bett zu liegen und eine Liste der Dinge aufzustellen, die er am nächsten Tag erledigen musste.“ Leseprobe Aber auch ein mit Puderzucker bestreuter Zitronenkuchen konnte ihn beglücken oder der nach langen Wintertagen nahende Frühling:

Die Bäume trieben Knospen, helle Wolken schwebten durch den blauen Himmel, und obschon es nicht stimmen konnte, glaube er zu spüren, dass die Welt sich drehte und er sich mit ihr. Er sah es als eine Verheißung. Leseprobe

Doch lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!

Unser herzlicher Dank für ein Rezensionsexemplar gilt dem Rowohlt Verlag GmbH Hamburg!